Neue Zürcher Zeitung



Russland steht auf der Seite der Wahrheit und bekämpft das Böse: Die offizielle Propaganda wird mit allen Mitteln verbreitet und prägt. ANATOLY MALTSEV / EPA

Der Putinismus wird Putin überdauern

Andrey Gurkov beschreibt die Fehlentwicklungen Russlands. Grund zur Hoffnung sieht er nicht

ULRICH M. SCHMID

Andrey Gurkov ist ungehalten. Er hat allen Grund dazu. Er wuchs in Ostberlin in einer russischen Familie auf und studierte später Journalistik in Moskau und Leipzig. Er arbeitete als Chefredaktor der deutschen Ausgabe einer russischen Wochenzeitung, dann als Russland-Redaktor der Deutschen Welle in Köln. Lange Zeit hatte er sich als Brückenbauer zwischen Deutschland und Russland verstanden. Sein neues Buch «Für Russland ist Europa der Feind» ist mehr als eine schonungslose Darstellung des Putinismus. Es ist Ausdruck seines persönlichen Entsetzens über die fatalen Fehlentwicklungen seines Heimatlands bis hin zum offenen Überfall auf die Ukraine.

Völlig korrekt beschreibt Gurkov die russische Propaganda als wirr. Der Putinismus ist aus seiner Sicht eine «krude Mischung aus zaristisch-imperialen, sowjetisch-sozialistischen, postkommunistisch-kapitalistischen und grossrussisch-nationalistischen Narrativen, aus orthodoxen Idealen, archaischen Vorstellungen, Verschwörungstheorien und einer Fetischisierung militärischer Stärke».

Kirche als Kriegstreiberin

Gurkov merkt kritisch an, dass bei den russischen Feiern zum Jahrestag des 9. Mai 1945 nicht mehr der europäische Frieden, sondern der militärische Sieg im Zentrum stehe. Dabei zeigt sich vor allem die patriotische Populärkultur angriffig: Nach der Annexion der Krim träumte man auf bedruckten T-Shirts von der Rückeroberung Alaskas, Autokorsos forderten dazu auf, «gegen Berlin» zu ziehen, der ultranationalistische Sänger Shaman sang: «Ich bin Russe. Mein Blut ist vom Vater.»

Auch die Kirche betätigt sich als Kriegstreiberin. Gurkov hebt vor allem das «Satanismus»-Narrativ hervor, das bereits kurz nach dem russischen Überfall auf die Ukraine auf Geheiss des Kremls in den Medien auftauchte. In Fernsehsendungen und Zeitungsartikeln wurde behauptet, in der Ukraine werde das «Böse» bekämpft, Russland stehe auf der Seite der religiösen Wahrheit.

Unter «Satanismus» kann mittlerweile alles verbucht werden, was an Feindbildern in den Köpfen der Propagandisten herumspukt: der «ukrainische Faschismus», die «internationale LGBTQ-Bewegung», der «Ökoterrorismus» und natürlich die Nato. Es ist nur konsequent, dass in der Duma Forderungen lautwurden, den «Satanismus» als «extremistische Bewegung» zu verbieten.

In einer genauen Chronologie rekonstruiert Gurkov das Einschwenken der orthodoxen Kirche auf den Kriegskurs des Kremls. Am Abend des Überfalls am 24. Februar 2022 betete der russische Patriarch Kirill, der selbst über einen Geheimdiensthintergrund verfügt, für eine «schnelle Wiederherstellung des Friedens». Bereits drei Tage später wünschte er sich «Frieden auf russischer Erde», die für ihn selbstverständlich auch die Ukraine und Weissrussland einschliesst.

> Gurkov wagt auch eine Antwort auf die heikle Frage, ob der Nationaldichter Puschkin an der russischen Aggression mitschuldig sei.

Im März 2022 sprach Kirill dann von einem «heiligen Krieg», in dem «das russische Volk mit der Waffe in der Hand seine zivilisatorische, religiöse, nationale und kulturelle Identität» verteidige. Gleichzeitig verkündete er ein radikales Kriegsziel, das nicht einmal von Putin in dieser Deutlichkeit formuliert worden war: «Nach Beendigung der militärischen Spezialoperation muss das ganze Territorium der Ukraine zur ausschliesslichen Einflusszone Russlands werden.»

Gurkov war bereits Mitte dreissig, als er sich orthodox taufen liess. Nun fragt er sich, ob dieser Entscheid falsch war. Er verweist dabei auf seine säkularisierte Familiengeschichte mit einem orthodoxen und einem jüdischen Grossvater. Gurkov bezeichnet sich als «recht typischen Vertreter der Moskauer Intelligenzija», die von der russischen Kultur mit ihrem jüdisch-christlichen Erbe geprägt sei. Seine orthodoxe Taufe versteht er heute als Bekenntnis zur westeuropäischen ökumenischen Tradition.

Gurkov wagt auch eine Antwort auf die heikle Frage, ob der Nationaldichter Alexander Puschkin an der russischen Aggression mitschuldig sei. Kritisch reflektiert er die Puschkin-Verehrung, mit der er selbst aufwuchs. Er erinnert sich an die spontanen Gedenkrituale an Puschkins Geburtstag am 6. Juni: Zahlreiche Menschen legten am Moskauer Puschkin-Denkmal Blumen nieder und rezitierten seine Gedichte, die sie bereits in der Schule auswendig gelernt hatten.

Puschkin ist zwar in erster Linie für seine Liebeslyrik bekannt, allerdings weist Gurkov auch auf die Verherrlichung zaristischer Angriffskriege in Puschkins Gedichten hin. Gerade solche Zeilen werden vom Kreml instrumentalisiert: Im Herbst 2022 veröffentlichte das Kulturministerium einen Videoclip, in dem Aussenminister Sergei Lawrow ein Puschkin-Gedicht aufsagte, das die Niederschlagung des polnischen Aufstandes 1830 rechtfertigt.

Das Gedicht gipfelt in der Zeile: «Alle slawischen Ströme ergiessen sich ins russische Meer.» Das Video zeigt dabei die Gouverneure der vier annektierten ukrainischen Gebiete mit Putin in der Mitte. Die Zerstörung von Puschkin-Denkmälern in der Ukraine kommentiert Gurkov trocken: Nach den Kriegszerstörungen in der Ukraine zieme es sich für russische Demokraten nicht, den Ukrainern Vorwürfe zu machen, schon gar nicht in Sachen Denkmalpflege.

Ein eigenes Kapitel widmet Gurkov der Opernsängerin Anna Netrebko, der oft vorgeworfen wird, sie stehe Putin nahe. Wirklich problematisch ist in seinen Augen allerdings die Tatsache, dass sie Ende 2014 umgerechnet 15 000 Euro an das Theater im besetzten Donezk spendete und sich mit einem prorussischen Warlord ablichten liess.

Gurkov endet sein Buch mit einer pessimistischen Note. Solange Putin an der Macht sei, sei er überzeugt, werde es Krieg geben. Aber auch nach Putin werde sich der Putinismus in Russland halten. Zu viele Menschen hätten ihr eigenes Lebensschicksal an den Putinismus gebunden: skrupellose Geheimdienstler, korrupte Politiker, rückgratlose Richter, bellende Propagandisten – solche einflussreichen Profiteure seien lebhaft am Weiterbestehen dieses verbrecherischen Systems interessiert.

Chancenlose Opposition

Gurkov verweist auf ein Paradox: Die russische Bevölkerung akzeptierte fast alles, was der Krieg gegen die Ukraine mit sich brachte: die höheren Konsumentenpreise, den Isolationismus, die absolute Macht des Präsidenten, die konservative Ausrichtung der Gesellschaft. Das Einzige, was die Menschen nicht annahmen, war der Krieg selbst. Deshalb versuche Putin, weiterhin sein Normalitätsversprechen aufrechtzuerhalten: Der Krieg soll das Alltagsleben in Russland nicht verändern.

Bis heute hat der Kreml der Ukraine nicht offiziell den Krieg erklärt. Zwar wünscht sich eine Mehrheit der Bevölkerung ein rasches Ende des Kriegs – natürlich mit einem russischen Sieg. Gurkov weist auch auf die fehlenden Erfolgschancen für die Opposition hin, die kaum mehr auf die entpolitisierte Gesellschaft einwirken kann. Er konstatiert nüchtern, dass sich zwischen Europa und Russland ein tektonischer politischer Riss aufgetan habe, der so schnell nicht überwunden werden könne.

In der Tat teilt Putins Russland die europäischen Werte von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten nicht mehr. Es ist nur konsequent, dass Russland im März 2022 aus dem Europarat ausgeschlossen wurde. Heute besteht keine Chance, dass Gurkovs hellsichtiges Buch auf Russisch erscheinen könnte. Dabei wäre es dringend nötig, dass es in Russland gelesen würde.

Andrey Gurkov: Für Russland ist Europa der Feind. Warum meine Heimat mit dem Westen gebrochen hat. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2025. 282 S., Fr. 34.90.

«Sie haben keine Ahnung von Iran»

Tucker Carlson streitet mit Senator Ted Cruz über Trumps Nahostpolitik

THOMAS RIBI

Er bewundert Putin und gilt als Donald Trumps wichtigstes Sprachrohr: Tucker Carlson, der ehemalige Starmoderator von Fox News, gehört zu den prominenten Figuren der «Make America Great Again»-Bewegung. Bei jeder Gelegenheit bezieht er Stellung für den US-Präsidenten, jede Kritik an Trump schmettert er nieder. Bis vor kurzem jedenfalls.

In der Frage, ob sich die USA im Konflikt zwischen Israel und Iran militärisch engagieren sollen, steht Carlson nicht mehr so stramm an der Seite des Präsidenten, auch wenn zurzeit nicht ganz einfach zu sagen ist, was dieser eigentlich plant. «Ich werde es vielleicht tun», sagte Trump am Mittwoch und fuhr fort: «Vielleicht werde ich es auch nicht tun. Ich meine, niemand weiss, was ich tun werde.»

In seinem Newsletter bezeichnete Carlson Trump als mitschuldig an der Eskalation. Die USA dürften sich nicht in diesen Krieg einmischen, schrieb er. Denn damit bräche Trump ein Wahlversprechen: Amerika nie mehr in bewaffnete Auseinandersetzungen anderer Staaten zu verwickeln. Trump reagierte umgehend. Auf seinem Kurznachrichtenportal Truth Social postete er: «Kann bitte jemand diesem irren Carlson erklären, dass Iran keine Atombombe haben darf!»

Weg mit den Feinden Amerikas

Carlson setzte nach. In einem Interview, das er auf seiner Website «Tucker Carlson Network» veröffentlichte, diskutierte er mit dem republikanischen Senator Ted Cruz über die Frage, was ein Regimewechsel in Iran bedeute und welche Interessen die USA im Mittleren Osten verfolgen sollten. Für Cruz ist die Sache ganz einfach: In Iran dürfen keine Feinde Amerikas mehr an der Macht sein.

Aus den Fugen geriet das Gespräch, als Carlson Cruz die Frage stellte, ob er wisse, wie viele Menschen in Iran lebten. Cruz geriet ins Stocken und räumte schliesslich ein, er wisse es nicht. Dann stiess Carlson zu: «Sie kennen die Einwohnerzahl des Landes nicht, das Sie stürzen wollen?» Er sitze nicht herum und lerne Bevölkerungstabellen auswendig; für den politischen Konflikt sei es nicht von Bedeutung, wie viele Millionen Menschen in Iran lebten, versuchte Cruz sich zu retten. Vergeblich.

«Sie fordern den Sturz eines Regimes und kennen nicht einmal das Land richtig, um das es geht – das ist fahrlässig», konterte Carlson und warf Cruz an den Kopf, er habe keine Ahnung von Iran, wisse nichts über Ethnien, Religionsgruppen und Machtstrukturen im Land. Zugleich setze er sich für eine Politik ein, die Amerika in einen neuen Krieg ziehen könne.

«Tucker ist ein netter Typ»

Der vor laufender Kamera ausgetragene Streit zeigt die Bruchlinie, die der Iran-Konflikt durch die «Make America Great Again»-Bewegung zieht. Steve Bannon, der in Trumps erster Amtszeit zu den engsten Beratern des Präsidenten gehörte, warnte am Mittwoch davor, dass ein militärisches Eingreifen der USA in den Iran-Konflikt das Trump-Lager entzweien würde.

«Trump hat gerade seine Basis gespalten», sagte die konservative Kommentatorin Candace Owens in ihrer Show auf Youtube, und die Abgeordnete Marjorie Taylor Greene aus Georgia postete auf X: «Jeder, der scharf darauf ist, dass sich die USA voll in den Krieg zwischen Israel und Iran einmischen, ist kein America first / Maga.»

Donald Trump und Tucker Carlson scheinen sich mittlerweile versöhnt zu haben. «Tucker ist ein netter Typ», sagte Trump am Mittwoch einem Journalisten: «Er hat mich angerufen und sich entschuldigt, weil er sich ein bisschen zu heftig ausgedrückt hatte, und das habe ich sehr geschätzt.» Auch Ted Cruz sei ein netter Typ, fügte Trump hinzu. Zumindest für ihn sind die Wogen geglättet.